

Ein Aschaffener Kruzifixus aus ottonischer Zeit?

In der Stiftskirche des ehemaligen Kollegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg fand nach dem Krieg an der nördlichen Hochschiffwand ein überlebensgroßer Kruzifixus (Abb. 1) seinen Platz "an einer Stelle, wo die starke Strahlkraft dieses Christusbildes der Härte und Kargheit der Mittelschiffarchitektur ihren Sinn gibt", wie es SCHNEIDER formuliert. Die Entstehungszeit dieses Werkes nahm man nach MÜLLER bis heute um 1125 an. Neuere naturwissenschaftliche Untersuchungen lassen daran jedoch Zweifel aufkommen. Um die mögliche Entstehungszeit des Kruzifixes näher einzugrenzen, sei kurz auf Ursprung des Stiftes und Baugeschichte seiner Kirche eingegangen, wie sie sich nach heutigem Forschungsstand darstellen.

Zum Ursprung des Kollegiatstifts

Erstmals 974 gibt eine Urkunde Kaiser Ottos II. (955–983) Nachricht vom Bestehen des Stifts und seiner Kirche. Mit ihr schenkte Otto II. auf Bitten seines gleichaltrigen Neffen, des Herzogs Otto von Schwaben (954–982), zwei königliche Eigenkirchen in Brendlorenzen und Salz bei Neustadt a.d.S. der Kirche St. Peter und Alexander in Aschaffenburg. Dieser Schenkung folgten bis zum Tod des Herzogs 982 auf einem Italienzug noch weitere. (HERBERHOLD). Herzog Otto wurde in der Stiftskirche beigesetzt und galt in der späteren Stiftstradition als "fundator" von Stift und Kirche.

DECKER-HAUFF kommt dagegen zu dem Ergebnis, daß Herzog Otto schon auf Grund seiner Lebensdaten – er trat erst 973/74 knapp 20-jährig sein Herzogtum an – sowie weiterer Umstände nicht Gründer des Stifts und Erbauer der Kirche gewesen sein kann. Der Bau einer Kirche solcher

Größe erforderte damals eine Bauzeit von mindestens 20 Jahren. Deshalb könnten nur Ottos Eltern, Herzog Liudolf (930–957) und Herzogin Ida von Schwaben als Stifter in Frage kommen. Gründung des Stifts und Baubeginn der Kirche lagen demnach spätestens in den 50er Jahren des 10. Jahrhunderts. Die Schenkungen zwischen 974–982, bei denen Herzog Otto meist als Intervenient auftrat, sind nicht derart bedeutend, daß sie für ein Stift solchen Ausmaßes als Grundausstattung anzusehen sind. Gerade aber über die schweigen die Quellen. Auch die wichtigste Schenkung an das Stift, der Wildbann Spessart, ist in keiner Urkunde erwähnt und läßt sich nur aus einer Grenzbeschreibung des Forstes "quod pertinet ad Ascafanaburc" aus dem späten 10. Jahrhundert erschließen. (HOFMANN). Herzog Otto hatte wohl den Bau der Kirche vollendet, den Stiftsbesitz abergerundet und galt vielleicht deshalb als "fundator". Möglicherweise aber hat man im Stift die Erinnerung an Herzog Liudolf bewußt unterdrückt, weil er 953 gegen seinen Vater Otto den Großen putschte, sich 954 den Ungarn anschloß und darauf sein Herzogtum verlor, während er seine Eigengüter behalten durfte. (TADDEY).

Zur Baugeschichte der Stiftskirche

Als ältesten sakralen Vorgängerbau auf dem Stiftsberg stellte KLEWITZ 1949 durch Grabungen in der Stiftsbasilika eine kleine karolingische Kapelle fest. Ihre Entstehung zwischen 865–885 führt man auf Königin Liutgard, die Gemahlin König Ludwigs III. d.J. (um 830–882) zurück. Auch sie ist mit ihrer Tochter Hildegard in der Stiftskirche beigesetzt. Den Baubeginn der Stiftskirche, einer großzügigen ottonischen Anlage, verlegt KLEWITZ in "das

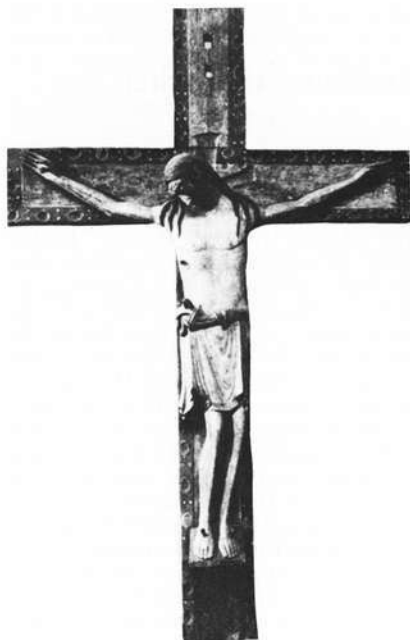


Abb.1: Aschaffenburg, Stiftskirche: Der Aschaffener Kruzifixus nach der Restaurierung

dritte Viertel des 10. Jahrhunderts, vor 974". Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen, zu denen DECKER-HAUFF über die Gründung des Stifts kommt.

Mehrere Brände zerstörten den ottonischen Bau gegen Ende des 12. Jahrhunderts und an seine Stelle trat im Lauf des 13. Jahrhunderts ein staufischer Bau, der noch heute den Kern der Stiftsbasilika bildet.

Der Aschaffener Kruzifixus und das Essener Mathildenkreuz

Der Kruzifixus wurde nach dem Krieg restauriert und von mehreren Übermalungen befreit, sodaß er sich heute "in größtmöglicher Ursprünglichkeit als ein wahrhaft großartiges Dokument darbietet", wie es MÜLLER beschreibt. Das Kreuz besteht



Abb.2: Essen, Münsterschatz: Vortragekreuz des Herzogs Otto und der Äbtissin Mathilde (Entstehungszeit zwischen 973 und 982).

aus Eichenholz, der obere Teil des senkrechten Balkens aus Buche. (KLEIN). Es ist in gelblichem Weiß gefaßt, der abgesetzte Randstreifen in kräftigem Rot. Die dort angebrachten grünen Mulden, abwechselnd mit paarweise angeordneten weißen Tupfen bezeichnet MÜLLER als eine "Anordnung, die goldschmiedehaft der Montierung einer mit Edelsteinen und Gemmen besetzten Borte gleicht".

Der Korpus hat eine Spannweite von 1,95 x 1,90 m und besteht, nicht wie bisher angenommen aus Lindenholz, sondern nach den Untersuchungen KLEINs aus Pappelholz. MÜLLER nimmt in seinem Beitrag zur Festschrift für den Kruzifixus eine "Entstehung gegen Mitte der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts an und vergleicht seine Wirkung mit der "einer riesenhaft vergrößerten Goldschmiedearbeit".

Somit drängt sich der Vergleich mit dem von KÖHN in der gleichen Festschrift besprochenen Vortragekreuz (Abb.2), dem ersten Essener Mathildenkreuz auf, den offenbar SCHNEIDER erstmals artikulierte. Zwischen beiden Kreuzen bestehen gleich mehrere Zusammenhänge. Zum einen war die Essener Äbtissin Mathilde (949–1011) die Schwester Herzog Otto von Schwaben, jenes Förderers des Aschaffenburger Stifts, der 982 in der dortigen Kirche in Gegenwart seiner Schwester, der "abbatissa ueneranda" Mathilde beigesetzt wurde. (HOFMANN). Die Geschwister sind auf einer Goldzellenemailplatte am Fuß des Vortragekreuzes als Stifterpaar abgebildet (Abb.3). Mathilde ist als Äbtissin, Otto als Herzog bezeichnet. Da Mathilde erstmals 973 als Äbtissin nachgewiesen ist und Otto sein Herzogtum 973/74 antrat, ist die Entstehungszeit dieses Kreuzes eingegrenzt. Sie fällt in jene Zeit von 974–982, in der Herzog Otto sich so intensiv für das Kollegiatstift einsetzte.

Nicht nur diese familiären Parallelen, auch das Vortragekreuz selbst beschwört für den unbefangenen Laien eine Ähnlichkeit mit dem Aschaffenburger Kruzifixus herauf. Die Körperhaltung des Gekreuzigten ist in beiden Fällen nahezu gleich. Die "aus Edelsteinen und Perlenpaaren gebildete Saumborte" am Mathildenkreuz (KÖHN) findet ihre Entsprechung im Randstreifen des Aschaffenburger Kreuzes, in dem "grüne ovale Mulden und gepaarte, runde weißliche Tupfen" (MÜLLER) miteinander abwechseln.

Jahrringchronologie und Radiokohlenstoff-Datierung

Gerade die aufgezeigten Parallelen beider Kreuze waren es, die den Vorsitzenden der Frankenbund-Gruppe Aschaffenburg, den Kunstmaler Gunter Ullrich, nicht ruhen ließen, hatte er sich doch zeichnerisch viel mit dem Aschaffenburger Kruzifixus auseinandergesetzt. Unter tatkräftiger Förderung durch den Stiftspfarrer, Dekan Edgar Röhrig, konnte er mit Mitteln des Franken-



Abb. 3: Stifterbild am Fuße des Vortragekreuzes.

bundes und des Rotary-Clubs Aschaffenburg zunächst ein jahrringchronologisches Gutachten für die Eichenbalken des Kreuzes beim Ordinariat für Holzbiologie – Dr. KLEIN – an der Universität Hamburg in Auftrag geben. Da die Jahresringchronologie bei Pappel nicht anwendbar ist, veranlaßte Gunter Ullrich für den Korpus eine Altersbestimmung nach der Radiokohlenstoff-(C14)-Methode beim Institut für Reine und Angewandte Kernphysik – Prof. Dr. H. WILLKOMM – an der Universität Kiel.

Dr. KLEIN kommt in seinem Bericht über die dendrochronologische Untersuchung vom 16. 9. 1988 an Dekan Röhrig zu folgendem Ergebnis:

"Bei dem Querbalken konnten insgesamt 139 Jahresringe gemessen werden. Mit der

Hilfe von mitteleuropäischen Eichenholz-chronologien konnten die Jahrringe zwischen 961 und 823 eingeordnet werden. Somit stammt der jüngste auf dem Querbalke vorhandene Jahrring aus dem Jahre 961. Eine nähere Herkunftsbestimmung des Holzes läßt sich nicht erreichen.

Unter der Annahme, daß nur das Splintholz abgetrennt wurde und unter Verwendung der Splintholzstatistik für Mitteleuropa ergibt sich ein frühestes Fälldatum ab 968, ein eher wahrscheinliches Fälldatum zwischen 974 ... 978 ... 984 + x.

Aufgrund der Holzuntersuchung, die natürlich nur den Querbalken des Kreuzes beurteilen kann, ist eine Herstellung des Kreuzes bereits ab dieser Zeitspanne möglich."

Professor Dr. WILLKOMM teilte die Ergebnisse seiner ¹⁴C-Messungen mit Schreiben vom 2. 11. 1990 Gunter Ullrich mit. Danach ist das Holz des Korpus mit einer Wahrscheinlichkeit von 68% zwischen 780–960 n. Chr. gewachsen. Unterstellt man eine Wahrscheinlichkeit von 90%, wie sie der Gutachter empfiehlt, läge die Wachstumsphase des Holzes irgendwo zwischen 720–980. Bei Annahme einer 99%igen Wahrscheinlichkeit käme man zu einem Intervall von 670–1020 n. Chr. Es spricht nach Auffassung des Gutachters nichts gegen die Annahme, daß der Korpus und das Kreuz etwa um die gleiche Zeit entstanden sind.

Lieferten auch die naturwissenschaftlichen Methoden mehr oder weniger große Zeitspannen, so liegen diese doch weit vor der bisher angenommenen Entstehungszeit des Aschaffener Kreuzes. In Verbindung mit historischen und baugeschichtlichen Indizien drängen sie diese in jene Zeit zwischen 973–982, aus der auch das Mathildenkreuz stammt und in der das Aschaffener Kollegiatstift durch Herzog Otto von Schwaben und Kaiser Otto II. eine Blüte erlebte. Es wäre wünschenswert, wenn sich die Kunstgeschichte mit dem Aschaffener Kreuz auf Grund der dargelegten Aspekte nochmals befaßte, um diese zu verifizieren oder zu widerlegen.

Bildnachweis:

Aus Aschaffener Jahrbuch Bd. 4/1957, herausgegeben vom Geschichts- und Kunstverein Aschaffenburg e.V.

Literatur:

- Verschiedene Beiträge in: Festschrift "1000 Jahre Stift und Stadt Aschaffenburg". Aschaffener Jahrbuch f. Geschichte, Landeskunde und Kunst des Unterraingebietes. – Bd. 4/1957:
- DECKER-HAUFF, HANSMARTIN: Die Anfänge des Kollegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg. (S. 129–151).
 - HOFMANN, JOSEF: Das älteste Evangelium der Aschaffener Stiftskirche. (S. 153–202).
 - KÖHN, HEINZ: Das Vortragekreuz des Herzogs Otto und der Äbtissin Mathilde. (S. 231–238).
 - MÜLLER, THEODOR: Der Aschaffener Kreuzifixus. (S. 391–404).
- HERBERHOLD, FRANZ: Beiträge zur älteren Geschichte des Kollegiatstifts St. Peter und Alexander in Aschaffenburg. (In: ebd., Bd. 1/1952 S. 17–50).
- KLEWITZ, MARTIN: Die Baugeschichte der Stiftskirche St. Peter und Alexander in Aschaffenburg. (Aschaffenburg 1953).
- SCHNEIDER, ERNST: Aschaffenburg. Stift, Schloß und alte Gärten. (Amorbach 1982).
- TADDEY, GERHARD (Hrsg.): Lexikon der deutschen Geschichte. (Stuttgart 1977).

Untersuchungen:

- KLEIN, P. Dr.: Bericht über die dendrochronologische Untersuchung des "Kreuzes" der Stiftskirche Aschaffenburg. (Schr. des Ordinariats für Holzbiologie der Universität Hamburg v. 16. 9. 88).
- WILLKOMM, H., Prof. Dr.: Ergebnis der C14-Messung an dem corpus Christi. (Schr. des Instituts f. Reine u. Angewandte Kernphysik der Universität Kiel v. 2. 11. 90).

Den Mitarbeitern des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg sei für die Mithilfe bei der Beschaffung der Abbildungen herzlich gedankt.

Verfasser:
Dr. h. c. Gerhard Kampmann
Herrleinstraße 5, 8750 Aschaffenburg

Werner Heunoske

Das Fränkische Museum Feuchtwangen

Feuchtwangen, an der Romantischen Straße gelegen, birgt mit dem Fränkischen Museum innerhalb seiner Mauern eines der bedeutendsten Regionalmuseen Bayerns. Die Reichhaltigkeit seiner volkscundlichen und kulturgeschichtlichen Sammlung ist vor allem deshalb bemerkenswert, weil diese in einem Städtchen, das bis in die 30-er Jahre hinein nie mehr als 2.500 Einwohner zählte, konsequent aufgebaut und erweitert wurde. 1902 gegründet, gehört das Feuchtwanger Heimatmuseum ähnlich wie das Dachauer Bezirksmuseum oder das Fichtelgebirgsmuseum Wunsiedel zu jenen frühen großen Volkskunstmuseen in Bayern, die im Zuge der Gründungsbe-
 wegung des Münchner "Vereins für Volkskunst und Volkskunde" zu Beginn unseres Jahrhunderts entstanden. Wie eng die Verbindungen nach München waren, zeigt sich daran, daß auch in Feuchtwangen ein Verein gleichen Namens gegründet wurde, der noch heute Träger des Museums ist. Der Maler Herrmann Stockmann, der die Sammlung des Münchner Volkskunstvereins betreute und die damals als richtungweisend erachtete Einrichtung des Dachauer Bezirksmuseums vornahm, war zeitweilig als "künstlerischer Beirat" für die Planung der Feuchtwanger Museums-gestaltung tätig und entwarf das Museums-plakat.

Vom Provisorium zum Museumskomplex

Im Spätsommer des Jahres 1902 fand in Feuchtwangen ein landwirtschaftlicher Kreistag mit einer Gewerbeausstellung statt, der auch eine historische Schau alter

Geräte und Handwerkserzeugnisse (darunter eine komplett zusammengestellte Bauernstube) angegliedert war. Mit dem Ziel, ein Abwandern der zusammengetragenen Gegenstände zu verhindern und diese der Nachwelt in einem Museum zu erhalten, wurde der Feuchtwanger "Verein für Volkskunst und Volkskunde" durch den Regierungsrat August Fischer, den Arzt Dr. Hans Güthlein, den Gewerberat Fritz Karg und den Kaufmann Karl May ins Leben gerufen. Schon kurz nach der Gründung konnten wertvolle Einzelstücke wie der spätgotische Sachsbacher Altar und



Fränkischer Schrank, Nadelholz, Auflageornament und Bemalung 1717 Foto: Musolf, Nbg.